

Hans W. Giessen
Saarbrücken

Hybridisierung oder Verschwinden des ,Erklärstücks‘? Eine Untersuchung am Beispiel der „Süddeutschen Zeitung“, samt phänomenologischer Interpretation der Befunde

1. Ausgangsbeobachtung und Fragestellung

In den westlichen Ländern sieht traditionell die vorherrschende Konzeption zumindest der Qualitätspresse eine strenge Trennung zwischen möglichst objektiver Berichterstattung und subjektiven, auch wertenden Textsorten vor, insbesondere zur Kommentierung (vergleiche etwa Weischenberg 2001). Um die subjektiven Formen und interpretierende, vor allem wertende Texte, die über die reine Faktendarstellung hinausgehen, sichtbar werden zu lassen (und damit jede Beeinflussung des Lesers auszuschließen), werden beide Großtextgruppen üblicherweise strikt voneinander abgetrennt. In der Qualitätspresse erhielten objektive und subjektive Textsorten häufig jeweils eigene Seiten; in jedem Fall wurde Wert darauf gelegt, die interpretierenden, bewertenden und gar kommentierenden Textsorten deutlich als solche kenntlich zu machen.

Eine entsprechende Tradition hatte sich in den westeuropäischen Ländern herausgebildet (Faulstich 2006). In den westlichen Besatzungszonen Deutschlands wurde sie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder explizit zum Maßstab erhoben (Stöber 2005), ähnlich in Österreich (Schmolke 1995); in der Schweiz galt sie durchgängig, da es dort keine ähnlich ausgeprägte Diskontinuität gab (Padel 1998). In Deutschland ging es vordergründig darum, dass nur Zeitungen, die sich auf diese Vorgehensweise einließen, nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Besatzungsmächte eine Publikationslizenz erhielten. Die Engländer und Amerikaner wollten damit aber auch ein Gegengewicht zur nationalsozialistischen Konzeption setzen, die Parteilichkeit als explizites Ziel journalistischer Arbeit gesehen hatte

(Frei / Schmitz 1999). Die anglo-amerikanische Tradition unterschied sich auch von der Konzeption der ostdeutschen Besatzungszone, in der ebenfalls ein – wenn gleich natürlich anders begründeter – parteilicher Journalismus gefordert wurde (Matysiak 2009). In Abgrenzung zu diesen Konzeptionen und in bewusster Hinwendung zum anglo-amerikanischen Modell wurde die Trennung zwischen objektiven und subjektiven Textsorten lange Jahre strikt durchgesetzt und eingehalten.

Ob eine solch strikte Trennung sinnvoll ist, sei dahingestellt. Zumindest wird sie spätestens seit den siebziger Jahren zunehmend hinterfragt und von vielen Redakteuren und Journalisten als unpraktikabel empfunden – im Übrigen nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen von der anglo-amerikanischen Tradition geprägten Ländern und auch in anderen westlichen Staaten mit ebenfalls parlamentarisch-demokratischer Tradition, beispielsweise in Spanien und Frankreich. Bezogen auf die Vereinigten Staaten von Amerika haben beispielsweise Barnhurst und Mutz festgestellt (1997), dass auch (und gerade?) Qualitätszeitungen immer seltener ‚nur‘ Ereignisse berichten, sondern auch in den Artikeln, die an Stellen und mit den Aufgaben publiziert werden, die traditionell den ‚objektiven‘ Genres vorbehalten waren, versuchen, diese einzuordnen. In der Folge werden zunehmend Hintergrundinformationen und Implikationen für zukünftige Entwicklungen thematisiert. Damit wird freilich die traditionelle Grenze zwischen objektiven und subjektiven Textsorten verschoben, denn Analyse und Bewertung galten traditionell als Aufgaben der subjektiven Genres. Inzwischen hat sich aber offenbar die Einsicht durchgesetzt, dass Kontextinformationen und die Möglichkeit, Ereignisse einordnen und verstehen zu können, wichtige Aufgaben auch des berichtenden Journalismus in einer immer komplexer werdenden Welt sein können. Mutz hat deshalb betont (2001), dass sich die vormals strengen Grenzen zwischen den Textsorten auflösen beziehungsweise zumindest immer undeutlicher („fuzzier and fuzzier“) würden.

Wie wirkt sich das tendenzielle Verschwinden der strengen Textsortengrenzen aus? Auf der einen Seite ist relativ nahe liegend und leicht zu beobachten, dass die traditionell objektiven Textsorten vermehrt analysierende und gar interpretierende Elemente nutzen, auch personalisierender arbeiten und teilweise sogar ausgesprochen emotionale und emotionalisierende Elemente und Sprachschemata aufnehmen. Fraglich ist nun in der Folge (unter anderem), ob die Übernahme subjektiver Elemente und Schemata in die traditionell objektiven Textsorten die subjektiven Textsorten überflüssig gemacht haben.

Zumindest formal existieren sie weiter. Eine Sichtung der sechs wichtigsten Qualitätszeitungen in Deutschland (an jeweils ein und demselben Tag, dem 15. Juni 2011) hat ergeben, dass sie allesamt eigens hervorgehobene Seiten oder zumindest Seitenteile (oder, wie bei der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, mehrere Seitenteile) aufweisen, die sich offenbar ausschließlich und explizit den subjektiven Textsorten widmen. Die Gestaltung der Seiten beziehungsweise Seitenteile ist dabei im Einzelnen recht unterschiedlich: Mitunter werden ‚Kommentare‘ und

‚Leserbriefe‘ auf einer Seite gekoppelt („Die Welt“); mitunter eigene Kommentare mit einer (ebenfalls ausschließlich – nun aber fremde – Kommentare umfassenden) Presseschau auf einer Seite zusammengefasst (zum Beispiel in der „Süddeutschen Zeitung“).

Die formale Heraushebung der subjektiven Textsorten ist aber (nach wie vor) übergreifend beobachtbar, damit verbunden ihre Separierung von den traditionell objektiven Textsorten. Zunächst lässt sich also aus der tendenziellen ‚Subjektivierung‘ traditionell objektiver Textersorten keine Konvergenzentwicklung ableiten.

Zudem ist auch deutlich, dass sich zumindest der Kommentar nach wie vor als eigens ausgezeichnete Textsorte finden lässt. Er ist auch nach wie vor erkennbar, da er nicht nur – wie andere subjektive Textsorten – personalisierend oder emotionalisierend gestaltet ist, sondern zusätzlich das Element der Meinungsbetontheit aufweist (Lüger 1995).

Das Element der Meinungsbetontheit hat offenbar auch angesichts anderer Entwicklungen Bestand und definiert diskret (also exakt und erschöpfend) die spezifische Textsorte des Kommentars.

Andere subjektive Textsorten sind allerdings nicht (mehr) so eindeutig zu identifizieren.

Insbesondere scheinen meinungsbetonte Elemente auch in anderen subjektiven Textsorten bedeutsamer zu werden.

2. Veränderungen auf der Meinungsseite der „Süddeutschen Zeitung“

Dies soll an einem Beispiel verdeutlicht werden. Die „Süddeutsche Zeitung“ hat eine eigene Seite, die explizit durch die Seitenüberschrift ‚Meinung‘ charakterisiert ist. Es handelt sich, jeden Tag gleich, um die Seite 4 (im ersten Buch). Diese Seite wurde eine Woche lang untersucht (15. bis 21. Juni 2011).

Obwohl die Seite mit ‚Meinung‘ überschrieben ist, gibt es auch andere Informationen auf dieser Seite, insbesondere das Impressum. In der Tat dominieren aber die meinungsbetonten Textbeiträge – offenbar immer mehr.

Die Seite ist jeden Tag identisch aufgebaut. Sie hat sechs Spalten. Links befinden sich, durch einen Balken abgetrennt, zwei Spalten. Hier stehen jeden Tag drei bis vier Kommentare. Üblich sind offenbar vier Kommentare (so im Untersuchungszeitraum am 15., 16., 17., 20. und 21. Juni 2011), oben der Hauptkommentar, der deutlich länger ist als die unterhalb gesetzten kleineren Kommentare. Von der Länge des Hauptkommentars hängt ab, ob mitunter auch nur zwei weitere Kurzkomentare darunter Platz finden (wie im Untersuchungszeitraum am 18. Juni 2011).

Auf der rechten Spalte finden sich ebenfalls Kommentare, allerdings Fremdkommentare, genauer (so die Überschrift): „Die Meinung der anderen“. Es handelt sich um eine Presseschau mit (im Untersuchungszeitraum: ausschließlich) Kommentaren, die aber aus anderen nationalen und (übersetzt) aus internationalen Zeitungen stammen; diese Presseschau druckt keine anderen Textsorten (der anderen Zeitungen) ab.

Lediglich im unteren Bereich der rechten Spalte findet sich mit dem ‚Impressum‘ eine völlig andere Textsorte.

Die drei Spalten in der Mitte sind ebenfalls jeden Tag völlig identisch aufgebaut. Es gibt vier Blöcke: oben die Karikatur des Tages, mithin eine ebenfalls subjektive und wertende, wenngleich überwiegend bildhafte Darstellungsform; darunter ein Text, der historisch die Funktion des ‚Erklärstücks‘ hatte, sich heute aber der Textsorte des Kommentars annähert (Esslinger 2011 – auf diese ‚Erklärstücke‘ werde ich mich im Folgenden beziehen); danach folgt jeden Tag ein Personenportrait, eine Textsorte, die zwar *qua definitione* personalisierend und mithin subjektiv ist, aber nicht der Definition eines kommentierenden beziehungsweise meinungsbetonten Textes entspricht (da Silva Weber: im Druck); unterhalb des Portraits befindet sich schließlich ein weiteres ‚Erklärstück‘.

Obwohl die Seite also mit ‚Meinung‘ überschrieben ist und kommentierende Texte deutlich überwiegen, gibt es hier auch Textsorten, die keineswegs meinungsbetont sind. Auch wenn das Impressum als Sonderfall zu sehen ist, widerspricht zumindest auch das Personenportrait der Definition. Historisch waren auch die Erklärstücke nicht explizit meinungsbetont (Esslinger 2011). Sie befinden sich offenbar auf dieser Seite, weil sie – gerade in den Zeiten, als die klassischen journalistischen Textsorten noch ausschließlich faktenreferierend waren – über die reine Darstellung hinausgingen und mithin bereits damals Einordnung beziehungsweise Kontextinformationen bieten sollten. Sie hatten damit historisch Aufgaben erfüllt, die heute (auch) Bestandteile nachrichtlicher Artikel sind.

Die Setzung des Personenportraits im Seitenkontext verdeutlicht noch heute die Funktionen, die diese drei Spalten in der Mitte der vierten Seite des ersten Buches der „Süddeutschen“ ursprünglich hatten. Es ist nicht vorstellbar, dass ein einziger Text – der zudem an zentraler Stelle gesetzt ist – die Charakteristik der Seite durchbricht. Nur unter der Prämisse einer gewissen Einheitlichkeit ist die Gestaltung und Platzierung dieser Texte konsistent und schlüssig. Eine isolierte Positionierung des Personenportraits als einziger Artikel, der nicht meinungsbetont ist, wäre daher (zumindest zum Zeitpunkt, als die Gestaltung der Seite konzipiert worden war) eher untypisch gewesen. Offenbar haben also historische Entwicklungen die ursprüngliche Charakteristik der Seite verändert. In der Tat scheint die vierte Seite zunächst nicht nur meinungsbetonte, sondern allgemein subjektive und kontexterklärende Funktionen aufgewiesen zu haben.

Inzwischen scheinen sich die beiden ‚Erklärstücke‘ in den drei Spalten der Seitenmitte aber in keiner Weise mehr von den Kommentaren, die sich in den

beiden linken Spalten finden, zu unterscheiden. Es gibt mithin keinen erkenn- und nachvollziehbaren Grund, der erklären würde, wann ein kommentierender Text auf der linken Seite als Kommentar erscheint, und wann auf der Position in den drei mittleren Spalten.

Zumindest der Hauptkommentar (im Gegensatz zu den zwei bis drei kürzeren Kommentaren unter ihm) und die beiden Texte in den drei mittleren Spalten haben auch etwa dieselbe Länge. Dem subjektiven Eindruck zufolge ist der Hauptkommentar nur aus inhaltlichen Gründen – er ist sozusagen der ‚Aufmacher-Kommentar‘ und bezieht sich auf das bedeutendste der Themen, die auf dieser Seite an diesem Tag behandelt werden – an dieser Position, nicht aus formalen Gründen. Grundsätzlich unterscheiden sich diese beiden Artikel nicht von dem Text auf der linken Seite (dem Text, der eindeutig der Textsorte ‚Kommentar‘ angehört). Es handelt sich teilweise auch um dieselben Autoren, die in identifizierbarem, mithin ähnlichem – und nicht nach Platzierung und mithin eventuell in Abhängigkeit zur Textsorte unterscheidbarem – Stil schreiben (im Untersuchungszeitraum etwa Heribert Prantl am 17. und 20. Juni 2011: am 17. Juni 2011 auf der Position des Hauptkommentars, am 20. Juni 2011 auf der Position des klassischen Erklärstücks).

Der Eindruck, dass sich die Texte, die in der Position des ‚Erklärstücks‘ platziert sind, kaum oder gar nicht von den Kommentaren der linken Spalte unterscheiden, soll zunächst anhand von zwei Beispielen verdeutlicht werden.

Am Mittwoch, 15. Juni 2011, lauteten Überschrift und Unterzeile des zweiten sich an der klassischen ‚Erklärstück‘-Position befindenden Textes (Dobrinski 2011):

(1) Ü – „Die Kraft der guten Idee“

UÜ – „In Deutschland werden sich mehr Menschen selbständig machen müssen – und das ist auch gut“

Es ist eindeutig, dass insbesondere der Nachsatz „das ist auch gut“ wertend ist. So ist bereits in der Unterzeile der Überschrift kommentierend; es ist bereits an dieser Stelle deutlich, dass es sich hierbei keineswegs (mehr) um die Textsorte ‚Erklärstück‘ handelt.

Ähnlich ist die Überschrift des Textes an derselben Position, die am darauffolgenden Tag erschienen ist (von Bullion 2011):

(2) Ü – „Der ewige Herbergsvater“

UÜ – „Klaus Wowereit regiert Berlin seit zehn Jahren – mittlerweile ist er so ideenlos wie die gesamte SPD“

Erneut ist eindeutig, dass dies bereits im Titel eine deutliche Wertung darstellt; insbesondere die Aussage ‚ideenlos‘ ist deutlich und stark wertend beziehungsweise kommentierend.

Was also ist (heute) der Unterschied zwischen den ‚Kommentaren‘ auf der linken Seite und den ‚Erklärstücken‘ in der Mitte? Auf den ersten Blick scheint der einzige Unterschied in der Länge zu liegen. Der Hauptkommentar ist der deutlich

längste Text der Seite. Die beiden Texte, die an der traditionellen Position der ‚Erklärstücke‘ stehen, sind von leicht geringerem Umfang. Ihre Länge entspricht etwa auch derjenigen des Personenportraits. Allerdings sind die Kommentare unterhalb des Hauptkommentars noch deutlich kürzer. In der Tat sind aus textanalytischen Gesichtspunkten die Länge und die Art der Überschriftengestaltung die einzigen Unterschiede. (Die Überschriften des zweispaltigen Textes sind – natürlich – anders konzipiert und deutlich knapper als bei einem dreispaltigen Text, dessen Überschrift zudem eine Unterzeile aufweist).

Gibt es wirklich nur solche formalen Unterschiede? Um zu überprüfen, ob die Texte nicht doch unterschiedlich wirken, sollte in einem zweiten Schritt untersucht werden, wie Leser die Texte empfinden. Es wurden daher die Hauptkommentare aus der linken Spalte ausgedruckt sowie jeweils der obere der beiden in Frage kommenden Texte der drei mittleren Spalten, die klassischerweise die ‚Erklärstücke‘ waren. Der Untersuchungszeitraum umfasste eine Woche; allerdings wurde die Samstagsausgabe (18. Juni 2011) nicht berücksichtigt, da hier der Hauptkommentar unüblich lang war (so dass es auch einen Kurzkomentar weniger als an allen anderen Tagen des Untersuchungszeitraums gab). Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass der Hauptkommentar jeweils der längste Text des Tages war; dennoch sollte die Länge nicht zu einem allzu auffallenden Unterscheidungsmerkmal werden. Ein Vergleich zwischen Hauptkommentar und einem der mittleren Texte schien bezüglich der Länge noch vertretbar (zumal jeder Leser nur zwei Texte erhielt) – in jedem Fall dann, wenn der besonders lange Hauptkommentar der Samstagsausgabe (Brössler 2011) weggelassen würde. Die Kurzkomentarere waren in jedem Fall zu kurz, um in den Vergleich aufgenommen zu werden.

Bei fünf Ausgaben umfasst das Korpus also insgesamt zehn Texte.

Allerdings wurden die Überschriften entfernt, um Irritationen zu vermeiden, die aus der Tatsache entstehen könnten, dass sie jeweils anders konzipiert sind. Die Präsentation der Texte sollte durch das Weglassen der Überschriften identisch sein. Im Kopfbereich gab es mithin lediglich die Angabe „Süddeutsche Zeitung [Datum]“. Es folgte die Autorenangabe, danach der eigentliche Text.

Befragt wurden 24 Studierende an der Universität des Saarlandes im Verlauf des WS 2011 / 2012. Jeder Studierende erhielt zwei Texte, jeweils einen Text aus dem Korpus der ‚Kommentare‘ des linken, zweispaltigen Bereichs, und einen Text aus dem Korpus der klassischen ‚Erklärstücke‘ in der dritten bis fünften Spalte. Die Artikel innerhalb der Korpora wurden willkürlich gemischt – die beiden von den Studierenden zu beurteilenden Texte stammten also genau aus beiden Korpora, waren innerhalb der beiden Korpora aber zufällig.

Da die 24 Probanden Studierende der Philosophischen Fakultäten der Universität waren, kann davon ausgegangen werden, dass sie sich im Laufe ihres Studiums mit Texten und ihren Wirkungen befasst hatten, wenngleich sicher in

unterschiedlicher Intensität. Es handelte sich um 15 weibliche und 9 männliche Studierende; die Altersverteilung reichte von 20 bis 24 Jahren.

Die Probanden wurden gebeten, jeweils beide Texte zu lesen. Im Anschluss wurden sie kurz mündlich befragt; die Befragungsergebnisse wurden während der Befragung protokolliert. Als Vorinformation wurde ihnen mitgeteilt, dass ihnen die Texte nach dem Zufälligkeitsprinzip zugewiesen worden seien.

Die erste Frage lautete: 1. „Um welche Textsorte handelt es sich Ihrer Meinung nach bei Text [1] und bei Text [2]?“

Alle 24 Studierenden bestätigten, dass es sich bei allen Texten um ‚Kommentare‘ handle. Offenbar waren sie jeweils (allesamt) davon ausgegangen, gerade ihnen seien durch das Zufallsprinzip jeweils zwei Kommentare zugewiesen worden. Das Ergebnis ist eindeutig, obwohl die Frage offen formuliert war und sowohl Text [1] als auch Text [2] jeweils unterschiedlich und explizit angesprochen worden waren.

Die zweite Aufgabe lautete: 2. „Nennen Sie bitte jeweils einen Indikator für Ihre Einschätzung.“

Hier ist es nun sogar bemerkenswerterweise so gewesen, dass mehr Indikatoren für bewertende kommentierende Textelemente in den Textbeispielen aus den mittleren Spalten (klassische ‚Erklärstück‘-Position) genannt wurden. Insgesamt überwiegt aber die Aussage „Gesamteindruck“ (oder ähnliche Formulierungen) im Verhältnis zur Nennung konkreter Textbelege. Die häufigste Kategorie war jedoch „weiß nicht / keine Angabe“.

Tabelle 1.

Fünf Texte ‚Kommentar‘ (links) / 24 Probanden	
konkrete Textbelege	16
Gesamteindruck	46
Weiß nicht / keine Angabe	58
Fünf Texte ‚klassische Erklärstück-Position‘ (Mitte) / 24 Probanden	
konkrete Textbelege	43
Gesamteindruck	20
Weiß nicht / keine Angabe	57

Bemerkenswerterweise wurden die Texte, die an der Position des klassischen ‚Erklärstücks‘ zu finden waren, konkreter und eher anhand konkreter Textbelege als der Textsorte Kommentar zugehörig identifiziert. Allerdings sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich dennoch buchstäblich alle Probanden bereits im Kontext der ersten Frage auf die Textsorte ‚Kommentar‘ festgelegt hatten.

3. Phänomenologische Interpretation

Die unterschiedliche visuelle Gestaltung beziehungsweise Platzierung sowie die Konzeption der Überschriften scheinen mithin der einzige Unterschied zwischen dem Kommentar auf der linken Spalte und den Texten, die in den mittleren Spalten ober- und unterhalb des Personenportraits platziert sind, zu sein.

Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass es sich bei diesen Texten historisch um ‚Erklärstücke‘ handelte. Die subjektive, damals von Berichten und Nachrichten getrennte Textsorte des ‚Erklärstücks‘ begründet ‚redaktionshistorisch‘ die Positionierung dieser Texte. Damals war die konzeptionelle Einordnung also nachvollziehbar und wohl auch üblich; damals gab es also offenbar auch eine identifizierbare Textsorte ‚Erklärstück‘, die begründetermaßen auf dieser Platzierung positioniert war. Fraglich ist, wie die Entwicklung seither zu erklären ist.

Zunächst wurde ebenfalls bereits darauf hingewiesen, dass erklärende Elemente (Kontext- und Hintergrundinformationen, historische Einordnung und ähnliches) heute offenbar eher als sinnvolle und notwendige Bestandteile nachrichtlicher und berichtender Texte empfunden werden. Dies bedeutet, dass das ‚Erklärstück‘ als eigene Textsorte, die historisch als ‚subjektiv‘ empfunden wurde, überflüssig geworden ist.

Die klassische Funktion des ‚Erklärstücks‘ wird von anderen Textsorten auf anders markierten Seiten übernommen. So geht das Verschwinden als eigenständige Textsorte also tatsächlich mit der Ausdehnung ihrer klassischen Aufgaben einher.

Es scheint sich um einen schleichenden Prozess zu handeln, wobei das Verschwinden der eigenständigen Textsorte ‚Erklärstück‘ tendenziell die Folge der Hybridisierung dieser Textsorte beziehungsweise ihrer Aufgaben und Funktionen in anderen Textsorten darstellt. Dieses Verschwinden ist also Konsequenz des Eindrucks, dass andere Textsorten ebenfalls erklärende Aufgaben haben. Insofern handelt es sich dort um einen Hybridisierungsprozess, der wiederum Folge einer Werteverlagerung ist. Verständnis und Einordnung geht nun auch bei anderen Textsorten vor ‚Objektivität‘. Das frühere Alleinstellungsmerkmal der Textsorte ‚Erklärstück‘ hat inzwischen eine universelle Gültigkeit erlangt; seine Aufgaben werden von (mehreren) anderen Textsorten wahrgenommen.

Insgesamt ist die Zeitung mithin ‚subjektiver‘, weil erklärender und einordnender geworden. Dennoch werden die traditionell ‚objektiven‘ Textsorten wie Nachricht oder Bericht noch immer als ‚objektiv‘ empfunden. In der Tat müsste also in einem weiteren Schritt überprüft werden, ob und in wie weit die traditionellen Charakteristika des ‚Erklärstücks‘ tatsächlich von anderen Textsorten aufgenommen werden. Die Hybridisierungsprozesse finden auf jeden Fall – entgegen der Vermutung, die zu der hier vorliegenden Überprüfung geführt haben – dort (bei den traditionell ‚objektiven‘ Textsorten) statt, nicht auf der ‚Meinungsseite‘.

Auf der ‚Meinungsseite‘ kann lediglich das Verschwinden einer Textsorte beobachtet werden. Vielleicht war auch die traditionelle Einordnung des ‚Erklärstücks‘ als ‚subjektive‘ Textsorte (die deshalb auf der ‚Meinungsseite‘ zu erscheinen hatte) falsch; man müsste eine eigene Gattung definieren, die an der Schnittstelle zwischen ‚objektiven‘ und ‚subjektiven‘ Formen steht beziehungsweise stand. Dem allgemein beobachtbaren Prozess (Barnhorst und Mutz haben ja schon 1997 für die USA behauptet, dass dort der traditionell objektive Nachrichtentext immer einordnender und kontextreicher geworden sei) fiel die eigenständige Textsorte nun aber zum Opfer.

Da sich das Seitenlayout (noch) langsamer ändert als die Wandlungsprozesse der Textsorten, ist die Position der (ehemaligen) Textsorte ‚Erklärstück‘ aber nach wie vor vorhanden. Weil der Prozess schleichend und unbewusst erfolgt ist, gab es in der Redaktion darüber wohl auch lange Zeit keine Diskussionen (Esslinger 2011). So hat man sich an den anderen auf der entsprechenden Seite platzierten Textsorten orientiert. Die Position des traditionellen ‚Erklärstücks‘ wurde mit immer kommentierenderen Texten bestückt, da dies ja auch der Seitenüberschrift zu entsprechen schien. Heutige Redakteure, die den historischen Prozess nicht oder nicht bewusst miterlebt haben, schreiben ganz selbstverständlich kommentierende Texte auch für diese Position (beziehungsweise: die Planungs- und Layoutredakteure fordern kommentierende Texte ein und platzieren sie dann nach anderen Kriterien wie Länge oder Brisanz auf die Plätze, die auf der ‚Meinungsseite‘ zur Verfügung stehen).

Außer dem Personenportrait (und eventuell der Reportage auf ‚Seite 3‘) gibt es nun keine explizit ‚subjektive‘ Textsorte in der „Süddeutschen Zeitung“ mehr, die nicht meinungsbezogen und kommentierend wäre.

4. Zusammenfassung

Die Verlagerung der erklärenden Aufgaben kann einerseits als Universalisierung interpretiert werden, so dass in einem nächsten Schritt überprüft werden müsste, ob nicht viele Texte, die als den Textsorten der ‚Nachricht‘ oder des ‚Bericht‘ zugehörig identifiziert werden, ‚eigentlich‘ den klassischen Definitionen der ‚Erklärstücke‘ entsprechen. Die Hybridisierungsprozesse lägen dann dort, bei den ‚objektiven‘ Textsorten.

Die Entwicklung auf der ‚Meinungsseite‘ der „Süddeutschen Zeitung“ kann aber nicht als Hybridisierung bezeichnet werden. Hier findet sich eine eindeutige Ausweitung der Textsorte ‚Kommentar‘ und ein Verschwinden der eigenständigen Textsorte ‚Erklärstück‘.

Literatur

Primärliteratur

Zeitungsausgaben, die in die Untersuchung einbezogen worden sind

- „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (15. Juni 2011): Nr. 136
- „Frankfurter Rundschau“ (15. Juni 2011): Nr. 136
- „Neues Deutschland“ (15. Juni 2011): Nr. 136
- „Süddeutsche Zeitung“ (15. Juni 2011): Nr. 136
- „Süddeutsche Zeitung“ (16. Juni 2011): Nr. 137
- „Süddeutsche Zeitung“ (17. Juni 2011): Nr. 138
- „Süddeutsche Zeitung“ (18. Juni 2011): Nr. 139
- „Süddeutsche Zeitung“ (20. Juni 2011): Nr. 140
- „Süddeutsche Zeitung“ (21. Juni 2011): Nr. 141
- „Die Tageszeitung“ (15. Juni 2011): Nr. 136
- „Die Welt“ (15. Juni 2011): Nr. 136

Zitierte beziehungsweise in die Untersuchung einbezogene Zeitungsartikel

- Bachstein, Andrea: *Italiens Erwachen*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 136, 15. Juni 2011, S. 4.
- Beise Marc: *Es geht um den Euro. Die Griechenland-Krise treibt auf ihren Höhepunkt zu – jetzt hilft nur ein Gesamtpaket*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 136, 15. Juni 2011, S. 4.
- Blehschmidt, Peter: *Steuern senken, nächster Versuch. FDP-Chef Philipp Rösler will die Wähler von 2009 doch noch von seiner Partei überzeugen*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 141, 21. Juni 2011, S. 4.
- Brössler, Daniel: *Im brennenden Haus*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 139, 21. Juni 2011, S. 4.
- Dobrowski, Matthias: *Die Kraft der guten Idee. In Deutschland werden sich mehr Menschen selbständig machen müssen – und das ist auch gut*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 136, 15. Juni 2011, S. 4.
- Gammel, Cerstin: *Viel mehr Europa, bitte!*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 140, 20. Juni 2011, S. 4.
- Hulverscheidt, Claus: *Rettung und Risiko*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 141, 20. Juni 2011, S. 4.
- Krüger, Paul-Anton: *Kraftlos gegen Cyber-Viren. Die Bundesregierung nimmt den Kampf gegen Computerhacker auf – allerdings viel zu zaghaft*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 138, 17. Juni 2011, S. 4.
- Perras, Arne: *Sudan – schwere Geburt*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 137, 16. Juni 2011, S. 4.
- Prantl, Heribert: *Die Schande des Parlaments*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 138, 17. Juni 2011, S. 4.
- Prantl, Heribert: *Die Kraft der Hirngespinnste. Was Angela Merkels Atomausstieg mit einer schwarz-grünen Koalition zu tun hat: vorerst noch nichts*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 140, 20. Juni 2011, S. 4.
- Von Bullion, Constanze: *Der ewige Herbergsvater. Klaus Wowereit regiert Berlin seit zehn Jahren – mittlerweile ist er so ideenlos wie die gesamte SPD*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 137, 16. Juni 2011, S. 4.
- Wernicke, Christian : *Vabanque-Spiel in Washington. Amerikas Staatsverschuldung zwingt zu einem überparteilichen Kompromiss – den keiner will*. In: „Süddeutsche Zeitung“ 137, 16. Juni 2011, S. 4.

Interview

Esslinger, Detlef: *Telefonat (Interviewpartnerin: Stahl, Karoline) mit dem stellvertretenden Ressortleiter Innenpolitik + Volontärsausbildung*. München: Süddeutsche Zeitung GmbH, 16. Juni 2011.

Sekundärliteratur

Barnhorst, Kevin G. / Mutz, Diana: *American Journalism and the Decline of Event-Centered Reporting*. In: „Journal of Communication“ 47, 4, S. 27–53.

da Silva Weber, Patricia: *Die Textsorte ‚journalistisches Porträt‘: Kontrastive Untersuchungen zur Personendarstellung an Beispielen aus deutschen und portugiesischen Printmedien*. In: Christian Grösslinger / Gudrun Held / Hartmut Stöckl: *Innovation – Spiel – Kreativität. Presstextsorten jenseits der News*. Frankfurt am Main (im Druck).

Faulstich, Werner: *Mediengeschichte von den Anfängen bis ins 3. Jahrtausend*. Göttingen 2006.

Frei, Norbert / Schmitz, Johannes: *Journalismus im Dritten Reich*, 3. überarbeitete Auflage. München 1999.

Lüger, Heinz-Helmut, *Pressesprache*, 2. Auflage. Tübingen 1995.

Matysiak, Stefan, *Die Entwicklung der DDR-Presse*. In: „Deutschland-Archiv“ 1, 2009, S. 59–73.

Mutz, Diana: *The Future of Political Communication Research: Reflection on the Occasion of Steven Chaffee’s Retirement from Stanford University*. In: „Political Communication“ 18, 2001, S. 231–236.

Padel, Gerd H.: *Dämme gegen die braune Flut: die Schweizerpresse und der Aufstieg des Dritten Reiches 1933–1939*. Zürich 1998.

Scholke, Michael: *Presse*. In: Richard Bamberger / Maria Bamberger / Ernst Bruckmüller / Karl Gutkas (Hrsg.): *Österreich-Lexikon*, Bd. 2. Wien 1995, S. 219–222.

Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte*, 2. verb. u. verm. Aufl. Konstanz 2005.

Weischenberg, Siegfried: *Nachrichtenjournalismus. Anleitungen und Qualitätsstandards für die Medienpraxis*. Wiesbaden 2001.

Abstracts

Traditionell war Journalismus von einer strengen Trennung zwischen objektiver und subjektiver Berichterstattung geprägt gewesen. Seit den späten sechziger Jahren hat dieses Prinzip aber an Bedeutung verloren. Was sind die Folgen dieser Entwicklung? Der Artikel untersucht die ‚Meinungsseite‘ der ‚Süddeutschen Zeitung‘. Die traditionelle Unterscheidung zwischen klassischem ‚Kommentar‘ und ‚Erklärstück‘ ist verschwunden. Der Versuch der Erklärung verweist darauf, dass erklärende Elemente heute auch in den ‚objektiven‘ Textsorten der ‚Süddeutschen Zeitung‘ üblich geworden sind, so dass kein Bedarf mehr für eine explizit erklärende Textsorte besteht. Es handelt sich also nicht um eine Hybridisierungsentwicklung der beiden Textsorten. Aus historischen Gründen existiert zwar noch ein eigener Platz für ‚Erklärstücke‘; tatsächlich handelt es sich bei den dort abgedruckten Texten aber ausschließlich um Meinungskommentare.

Schlüsselwörter: Zeitungsjournalismus, Kommentar, Erklärstück

Hybridization or disappearance of the explaining editorial? The example of “Süddeutsche Zeitung”: Research and a phenomenological interpretation

The traditional concept of news journalism in Germany focused on the strict separation between “objective” and “subjective” text patterns. Since the late sixties, this traditional concept began to slowly disappear. The article thus tries to examine the patterns on “Süddeutsche Zeitung’s” “Meinungsseite” (editorial page). The result is that in this paper no difference between “commenting editorials” and “explaining editorials” can be found today. The interpretation focuses on the fact that explaining segments nowadays are an integrated part of traditional “objective” articles. Thus, there is no need for “explaining editorials” anymore. In spite of the fact that there still is, out of historical reasons, a section of “explaining editorials”, all editorials of today’s “Süddeutsche Zeitung” are commenting.

Keywords: newspapers, commenting editorials, explaining editorials

Prof. Dr. Hans W. Giessen
Universität des Saarlandes
Postfach 151150
D-66041 Saarbrücken
Deutschland
E-Mail: h.giessen@gmx.net